



Wort des Pfarrers

Ein Mann ging zu seinem Rabbi und fragte ihn: „Warum nur ist Gott heutzutage so schwer zu finden?“ Der Rabbi gab ihm zur Antwort: „Weil sich niemand mehr so tief bücken will!“

Die Menschen wollen nach oben. Weihnachten sagt uns: Aber Gott ist unten. Der Apostel Paulus sieht das so: „Jesus war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein – sondern er entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2) Er entäußerte sich – d. h. er legte nicht zu, sondern ab. Er stieg nicht auf, sondern ab und kam so im Leben der Menschen an. Haben wir Christen diese Bewegung des göttlichen Abstiegs wirklich ernst genommen? Haben wir Gott nicht immer nur „oben“ gesucht, auf dem Thron, bei der Macht, in Glanz und Gloria – statt „uns zu bücken“ und ihn „unten“ zu suchen, auch in unserem eigenen zerbrechlichen und vergänglichen Menschsein? Wie anders spricht da die Weihnachtskrippe! Das Kind in der Krippe, im Stall bei den Hirten war immer ein Stachel im Fleisch der machtverliebten Christenheit. Schon Kinder konnten fragen: So arm kam Gott daher? Franz von Assisi hatte zum ersten Mal in der Geschichte eine Krippe aufgestellt, im Mittelalter – er, der vom göttlichen Abstieg zutiefst durchdrungen war. Als junger verwöhnter Mann hatte er seine Pelze und Ringe dem reichen Kaufmannsvater vor die

Füße geworfen, hatte „sich gebückt“ und so die Armen als seine Schwestern und Brüder entdeckt ... Ähnlich Mutter Teresa in unserer Zeit. Auch sie „bückte sich“ als junge Nonne und entdeckte Gott im Schrei eines verlassen Kindes, irgendwo im Dreck eines Slums in Calcutta. Gott im Müll! Im Leib und Leben eines Kranken, eines Sterbenden! Gott nicht nur in der „Schönheit“, wo wir ihn meist suchen – in großartiger Natur oder prächtigen Kirchen. Von diesem zutiefst evangeliumsnahen „Gott in der Armut“ ist bei uns kaum die Rede. Der Abstieg Gottes wird in der Aufstiegslust der Menschen vergessen. Daher bestaunt man Mutter Teresa auch wie ein achtetes Weltwunder – weil ihr Einsatz so überaus selten ist – „weil sich niemand mehr so tief bücken will ...“

Könnte es sein, dass die Kirche heute in ihrem Verlust an Bedeutung und Ansehen sozusagen mit der Nase auf den „Gott im Abstieg und in der Armut“ gestoßen wird? Könnte es sein, dass sie ihm vielleicht – hoffentlich! – näher kommt als in früheren Zeiten, als sie noch große Volkskirche war und sich in Glanz und Gloria sonnte? Darf man hoffen, dass die landläufi-

ge Harmlosigkeit und Folgenlosigkeit der christlichen Botschaft – ein bisschen Moral, ein bisschen „Seid nett zueinander!“ – aufgebrochen wird und der wahre Sprengstoff des Glaubens erst sichtbar wird? Dass eine neue Glaubwürdigkeit entsteht? Christen, die wirklich „brennen“, die wirklich nach Gott fragen, strahlen aus – auch wenn es nur wenige sind in einer kleiner werdenden Herde. Wer glaubt, braucht sonst nicht viel, um glücklich zu sein. Dieses Glück werden andere bemerken. Aber vielleicht müssen wir erstmal durch die Durststrecke, durch die Wüste hindurch. Und bereit sein, wenn Menschen nach Orientierung suchen und sich mit Unterhaltung und Ablenkung nicht mehr abspesen lassen. Gibt es etwas Unbedingtes, etwas Letztgültiges – oder ist alles gleichgültig? Gibt es die Wahrheit oder nur das, was einer dafür hält? Ist alles nur eine unverbindliche „Meinung“? Bringen wir Christen uns ein mit unseren Erfahrungen, mit unseren Fragen und Antworten? Mit den Geschichten und Feiern, die für uns wegweisend sind? Mit Krippe und Kreuz – mit Jesus Christus, dem großen Zeugen der Wahrheit?

Gedanken; passend zu Weihnachten. Ihnen allen ein gesegnetes Fest!

Johannes Broxtermann